

# Deutung

## Zur hermeneutischen Praxis der Religion in der Medienkultur

Wilhelm Gräß

### 1. Medien – Symbole – Deutungen

Gott braucht Medien, denn niemand hat Gott je gesehen. Alles Wissen von Gott ist durch Medien vermittelt, durch das Wort von Gott, die Heilige Schrift, die Erzählungen und Bilder von Gottes Menschwerdung. Deshalb ist Theologie seit jeher ebenso Medien- wie Auslegungswissenschaft. Es kann zwar sein, dass das ‚Wort Gottes‘ Menschen unmittelbar anspricht, dass der Heiligen Schrift buchstäblich geglaubt wird, dass der Rhythmus der liturgischen Gesänge oder die Leuchtkraft der Ikonen Menschen in den Bann schlagen, dass da gar kein Verlangen nach Auslegung ist. Die überwältigende Macht religiöser Erfahrung kann Menschen in Selbsttransendenzen führen, in denen alle Deutung sich erübrigt. Es kann ebenso sein, dass ein religiöser Fundamentalismus absolute Gewissheitspotentiale aufbaut, indem er seine Grundsätze jeder kritischen Reflexion und jeder individuellen Sinndeutung entzieht. Wir erkennen darin Reaktionen auf die vom neuzeitlichen Kritizismus, Historismus und Werterelativismus dominierte moderne Kultur, die teilweise nachvollziehbar erscheinen mögen, letztlich aber doch immer nur hilflose, antimoderne Abwehrreaktionen darstellen. Nach der Aufklärung gehen Theologie und kirchliche Praxis davon aus, dass das ‚Wort Gottes‘ das von Menschen gesagte, aufgeschriebene und ausgelegte, überlieferte und gepredigte Wort Gottes ist. Was dieses Wort Gottes sagt, ist an dem Gebrauch zu erkennen, den die biblischen, kirchlichen und religiösen Texte vom Wort ‚Gott‘ machen.

Die Kirche redet auf der Basis der Heiligen Schrift von Gott, indem sie deren Texte auf den sich je gegenwärtig erschließenden Sinn bzw. die Verheißung des Glaubens hin zur Auslegung bringt. So sind die Texte der Bibel in der Kirche lediglich das Medium des ‚Wortes Gottes‘. Erst unter der Voraussetzung, dass das Wort ‚Gott‘ in der Auslegung der biblischen Texte auf Hörer trifft, die mit ihm einen absoluten Sinn verbinden – man kann auch sagen, an Gott und sein in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments gesprochenes Wort glauben – kann es zum ‚Wort Gottes‘ werden. Sobald diese Differenzen anerkannt sind, somit zwischen dem ‚Wort Gottes‘ und seinen Kommunikationsmedien, der Schrift und der menschlichen Rede, unterschieden wird, braucht es die Kunst der Auslegung des geschriebenen und gepredigten ‚Wortes Gottes‘, sind kritische Unterscheidungen verlangt, lässt sich der Konflikt der Interpretationen nicht vermeiden.

Dies zum Ausdruck zu bringen, war ja auch die Intention KARL BARTHS in den Prolegomena der *Kirchlichen Dogmatik*. Mit seiner Lehre von der dreifachen Ge-

stalt des Wortes Gottes<sup>1</sup>, die sich auch als Theorie religiöser Medienkommunikation lesen lässt, hat Barth die Identifikation des Wortes ‚Gott‘ mit dem ‚Wort Gottes‘ in das Ereignis dieses Wortes, d.h. die Evidenz seines absoluten Sinnes am Ort des sich zu diesem Wort verhaltenden, es verstehenden und im Glauben aneignenden Menschen verlagert. Produktion wie Rezeption des ‚Wortes Gottes‘, das die Offenbarung Gottes bzw. Jesus Christus selber ist, laufen über die Medien der Heiligen Schrift und der kirchlichen Verkündigung. Sie verlangen somit die religiöse Produktivität und Aneignungsaktivität von Menschen. Das ‚Wort Gottes‘ begegnet als doppeldeutiges Symbol in den Medien von Sprache, Schrift, Ton und Bild. So ist die ‚Theologie des Wortes Gottes‘ insgesamt Medientheologie, eine Theorie religiöser Kommunikation in der Form einer Rhetorik und Hermeneutik des ‚Wortes Gottes‘.

Es gibt im Verständnis protestantischer Theologie keinen Zugang zu Gott ohne das Wort von ihm, ohne die auf ihn verweisenden Schriftzeichen, ohne das Symbol, das das Unbedingte im Bedingten repräsentiert. Alle symbolische Kommunikation aber verlangt gesteigert nach Deutung, weil Symbole solche Zeichen sind, die auf das Bezeichnete zeigen, indem sie auf seine Bedeutung verweisen.

## 2. Moderne Medienkultur

Als Massenmedien kommen erst die gedruckten Bücher und Zeitungen zu stehen, schließlich die audiovisuellen Medien, der Film, der Rundfunk, das Fernsehen. Sie führten gegenüber der generellen Bedeutung, die die Medien für die menschliche Kommunikation seit jeher hatten, noch einmal einen tief greifenden Einschnitt in der Mediengeschichte herauf, mit Konsequenzen gerade auch für die religiöse Kommunikation<sup>2</sup>. Die technischen Massenmedien brauchen die Individuen nicht, um zu funktionieren, setzen sie damit aber auch im gleichen Maße frei in dem Gebrauch, den sie von ihren Informations- und Unterhaltungsangeboten machen. So befördern die Massenmedien eine Entwicklung, in der die Individuen zu Subjekten werden, die sich – wie in vielem anderem – auch in den Sinnfragen des Lebens zunehmend wählend verhalten. Neben die traditionellen symbolischen Sinnssysteme religiöser Institutionen und Gemeinschaften reiht sich eine Fülle anderer Sinnangebote, die oft auch aufs Ganze gehen. Sie werden nicht in der Kirche gesucht und gefunden, sondern im Kino, in der Literatur, im Fernsehen, im Internet.

Letztendlich liegt in der Umstellung auf massenmediale Kommunikation aber auch die Nötigung für die Theologie, von einer Hermeneutik des ‚Wortes Gottes‘ auf die Hermeneutik der Religion bzw. des religiösen Bewusstseins der Individuen umzustellen. In der modernen Kultur gewinnen die Individuen die Position, sich selbst zu der Vielfalt religiöser Kommunikationsangebote, die die Massenmedien ma-

---

<sup>1</sup> KARL BARTH, KD I/1: Die Lehre vom Wort Gottes, Zürich 1942, 89-127.

<sup>2</sup> Vgl. WILHELM GRÄB, Sinn fürs Unendliche. Religion in der Mediengesellschaft, Gütersloh 2002.

chen, verhalten zu können. Die Religionskulturhermeneutik denkt deshalb von den religiösen Sinnfragen der Individuen und damit von ihrem individuellen Verhältnis zu den religiösen Deutungstraditionen und Deutungskulturen her. Insofern muss sie entscheidend dem Sachverhalt Rechnung tragen, dass sich das religiöse Bewusstsein der Individuen seit dem Aufkommen der Massenmedien multimedial entwickelt. Die Menschen sind in ihrer religiösen Entwicklung nicht mehr allein an die Deutungstraditionen der verfassten Religionen und ihrer Theologien angeschlossen, sondern zeigen inzwischen die Symptome „zerstreuter Televisionäre“<sup>3</sup>, indem sie von vielfältigen Sinnangeboten einen frei schwebenden Gebrauch zum Zwecke der Bearbeitung existentieller religiöser Sinnfragen machen. Deshalb muss die Theologie sich auf das weite und unübersichtliche Feld der sich längst nicht mehr auf den Nachdruck von Lutherbibeln beschränkenden Massenmedien begeben.

Es reflektierten sich darin wesentliche Merkmale des religionskulturellen Wandels der letzten Jahrzehnte: Einem stetigen Bedeutungsverlust der traditionellen, kirchlichen Religionskultur steht eine Renaissance des Religiösen außerhalb der kirchlichen Institutionen gegenüber. Die Kirchen schrumpfen, die Religion aber lebt. Sie lebt als Individuenreligion wie auch in neuen Bewegungen einer auf starken Emotionen aufruhenden charismatischen Spiritualität. Dabei speist sie sich aus einem breiten und pluralen Spektrum kultureller Ausdrucksformen, das von der Esoterikliteratur über die Therapieszene bis eben zur audiovisuellen Medienkultur und der Weiterentwicklung ekstatischer Rituale reicht<sup>4</sup>.

### 3. Kirche in der Medienkultur

Kirchliche Kommunikation, die den neuen Strukturen von Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft Rechnung trägt, muss sich auf die spezifischen Bedingungen religiöser Kommunikation, die die Medienkultur hervorgebracht hat, einstellen. Konkret heißt das: Interesse an der Bibel, Kenntnis gar von den Inhalten des christlichen Glaubens, Bereitschaft, auf ein Wort, das von der Kirche kommt, zu hören, können nicht vorausgesetzt werden. Wichtig hingegen ist, dass Gefühle angesprochen und existentielle Sinnfragen aufgenommen werden.

Wer sich auf eine Morgenandacht im Radio vorbereitet, weiß denn auch, was es zu beachten gilt: Es muss Aufmerksamkeit erst geweckt werden. Vom christlichen Glauben soll die Rede sein, aber so, dass seine Relevanz für den Alltag unmittelbar einleuchtet. Ich darf Gott nicht hinterrücks einschmuggeln, aber auch nicht mit der Tür ins Haus fallen. Ich muss vom Alltag reden. Die Rede darf aber auch nicht

<sup>3</sup> JOCHEN HÖRISCH, *Der Sinn und die Sinne. Eine Geschichte der Medien*, Frankfurt a.M. 2001, 338.

<sup>4</sup> Vgl. GÜNTER THOMAS, *Medienreligion. Religionssoziologische Perspektiven und theologische Deutungen*, in: ANNA-KATHARINA SZAGUN (Hg.), *Jugendkultur – Medienkultur*, Münster 2002, 83-114; ARNO SCHILSON, *Medienreligion. Zur religiösen Signatur der Gegenwart*, Tübingen/Basel 1997.

banal und schon gar nicht kitschig geraten. Ich muss irgendwie übers Alltägliche auch wieder hinaus, in die theologische Deutungsperspektive – aber nicht abstrakt und bloß reflexiv, sondern selber wieder auf anschauliche, bildhafte, sinnlich begreifbare Weise. Es muss etwas religiös Erbauliches gesagt werden, aber doch so, dass es in die Banalität und Brutalität des Alltags hinein trifft, eine andere Sichtweise eröffnet, Verhältnisse klärt, Perspektiven aufzeigt und in einer komplizierten Welt Sinnorientierung vermittelt.

Die neuen Bedingungen religiöser Kommunikation gilt es auch am Ort der Gemeinde und ihrer Gottesdienste zu berücksichtigen. Natürlich ist im Auge zu behalten, dass der Gottesdienst, der ein Ritual darstellt, nur funktionieren kann, wenn eine gewisse Vertrautheit mit seinem Ablauf, dann auch ein bestimmtes Schon-Verständigtsein über den Sinn dieses Geschehens vorausgesetzt werden können. Dennoch sind unter den Bedingungen der modernen Medienkultur erhebliche Umstellungen in Gottesdienst und Predigt, im Religions- und Konfirmandenunterricht, in der Seelsorge und Kasualpraxis, auf allen Feldern kirchlicher Arbeit in Gemeinde und Schule vorzunehmen. Ziel wird es verstärkt sein müssen, möglichst voraussetzungslos zu verfahren bzw. eben keine anderen Voraussetzungen in Anspruch zu nehmen, als dass Themen angesprochen werden, die jeden und jede angehen, über die in religiöser Hinsicht nachzudenken aktuell Veranlassung besteht, die jedem, dessen Interesse geweckt ist, auch existentiell nachvollziehbar und verständlich erscheinen müssten.

Wenn religiöse Kommunikation in der modernen Kultur öffentlich bleiben will, muss sie sich also nicht nur auf die Präsenz der Medien in jedem privaten Wohnraum einstellen, sondern ebenso dem durch die Medien bewirkten „Strukturwandel der Öffentlichkeit“<sup>5</sup> Rechnung tragen. Die Medien stellen Öffentlichkeit her und sie formieren sie, in allen Belangen, auch in denen der Religion<sup>6</sup>. Religiöse Kommunikation muss daher den Anschluss an die Themen gewinnen, die die Medien favorisieren oder auch, was genauso möglich ist, ansprechen, wovon diese – möglicherweise auf höchst problematische Weise – schweigen. Entscheidend ist, dass eine religiöse Deutungsperspektive eröffnet wird und wesentliche Gesichtspunkte des christlichen Glaubens lebensnah zur Sprache kommen. Dabei ist zudem zu beachten, dass religiöse Kommunikationsbedürfnisse spezifisch gerade auch durch die Medien selbst erzeugt werden<sup>7</sup>.

---

<sup>5</sup> JÜRGEN HABERMAS, *Der Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1990.

<sup>6</sup> Vgl. REINER PREUL, *Kommunikation des Evangeliums unter den Bedingungen der Mediengesellschaft*, in: DERS./REINHARD SCHMIDT-ROST (Hg.), *Kirche und Medien (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie, Bd. 16)*, Gütersloh 2000, 9-50.

<sup>7</sup> Vgl. HORST ALBRECHT, *Die Religion der Massenmedien*, Stuttgart u.a. 1993; GÜNTER THOMAS, *Medien, Ritual, Religion. Zur religiösen Funktion des Fernsehens*, Frankfurt a.M. 1998.

#### 4. Religiöse Lebensdeutungen kommunizieren

Nicht eine vorgegebene ‚Botschaft‘ ist auszurichten, sondern die Erfahrungen des Lebens sind in die christlich-religiöse Deutung zu heben. Dazu ist das Deutungspotential der biblischen Motive, Erzählungen und Symbole zu nutzen. Sie sind so ins Gespräch zu bringen, dass Zeitgenossen sich in ihrem Gefühlbewusstsein angesprochen und in ihren Sinnfragen verstanden fühlen, tiefer als es ihnen zuvor möglich war. Was die Hörerinnen und Hörer mitbringen müssen, ist nichts anderes als ihre Lebenserfahrungen, ihre Erinnerungen und Erwartungen, ihre Enttäuschungen und Erfolge. Dann geht es darum, in eine Verständigung über eben diese Erfahrungen hineinzufinden. Dies geschieht zumeist in der (gemeinsamen) Auslegung biblischer Texte, die dichte Worte und lebendige Erzählungen von der Menschen Verhältnis zu Gott enthalten. Die hermeneutische Leitfrage evangelischer Theologie ist dabei, ob sich im Medium biblischer Texte auch die gegenwärtigen Lebenserfahrungen in der Perspektive der richtenden und rettenden Gegenwart Gottes zur Deutung bringen lassen.

So vollzieht sich religiöse Kommunikation – in der Predigt, in einer ‚Verkündigungssendung‘ im Rundfunk, in einem Unterrichts- oder Seelsorgegespräch –, indem in anschaulicher, lebendiger Rede zum Nachdenken über Gottes merkwürdige Gegenwart mitten im Leben eingeladen, Gefühle der Geborgenheit und des Vertrauens angesprochen werden und die Gestimmtheit einer größeren Gelassenheit spürbar wird. Die Form solcher Kommunikation verlangt die Redundanzverstärkung, aber, wie bei der Werbung, doch so, dass ihr Unterhaltungswert zugleich gesteigert wird.

In der Dynamik kulturellen Wandels sind die biblischen Symbole des Glaubens, Gottesbilder, Rechtfertigungsgeschichten, Geschichten von Auszug und Heimkehr, Passions- und Auferstehungsgeschichten auf anschauliche Weise, d.h. ohne dass die bildhafte Rede und die lebendigen Erzählungen verloren gehen, in ihrem existentiell-religiösen Sinngehalt zu vergegenwärtigen. Dann können die biblischen Texte zum symbolischen Material der Deutung dessen werden, was es heißt, in dieser Zeit – von Gott begleitet – zu leben.

Die Kunst religiöser Kommunikation in der medialen Kultur ist jedenfalls religiöse Deutekunst, die Einzeichnung von Lebensgeschichten in die biblische Gottesgeschichte, die Aufhellung der religiösen Grundierung des Alltags. Das alles möglichst anschaulich, in bewegten Bildern, so dass – ähnlich wie es Zuschauern eines Films gehen kann – Rückschlüsse auf selbst Erlebtes und auf die Sinnperspektiven der eigenen Lebensführung möglich werden. Die religiöse Kommunikation darf die Komplexität und die Dynamik der modernen Kultur, ihre Unüberschaubarkeit und Kontingenanzanfälligkeit, ihre Banalität auch, nicht ihrerseits noch steigern wollen, sondern muss sie transzendieren auf das Einfache, Notwendige, Ewige hin.

Dabei sollte die religiöse Kommunikation allerdings an die Realität, über die die Medien informieren, anschlussfähig bleiben. Sie darf nicht der Versuchung erlie-

gen, in Gegenwelten zu entfliehen. Indem sie in der Dynamik der modernen Kultur an das Bleibende und Ewige erinnert, tut sie dies so, dass sie eine religiös fundierte Lebenskunst exponiert, die zu einem lebensdienlichen Umgang mit den modernen Kulturverhältnissen befähigt. Das wiederum kann sie nur, wenn sie die moderne Medienkultur permanent beobachtet und dabei vor der Wahrnehmung nicht zurückschreckt, dass die Medien selbst immer wieder – in weithin nicht-religiöser Sprache – Religion, d.h. aufs Ganze gehende Sinnanschauung, kommunizieren. Auch das Kino erzählt Geschichten, die die Zuschauer zur religiösen Selbstausslegung eigener Lebenserfahrung anregen<sup>8</sup>. Auch Literatur ermöglicht Erfahrungen der Selbsttranszendenz. Die Medien errichten permanent symbolische Sinnwelten, die religiöse Implikationen bei sich haben. Sie tun dies mit allen ihren Programmen, mit ihren Nachrichten, Berichten und Kommentaren, ihren Werbesendungen und am stärksten vermutlich mit ihren unterhaltsamen Erzählungen aus dem Leben und wie mit ihm zurecht zu kommen ist, auch auf unübersichtlichem Gelände.

Dennoch hat die explizite religiöse Kommunikation am Ort der Gemeinde, im Religionsunterricht der Schule, in den kirchlichen ‚Verkündigungssendungen‘ des Radios oder Fernsehens durchaus Chancen. Sie kann schließlich die Medien auch wieder zu ihren eigenen Zwecken nutzen. Dann macht sie die religiöse Deutungsperspektive in der Interpretation des Alltags, in der Interpretation dessen schließlich, worüber die Medien informieren, explizit. Die kirchlichen ‚Verkündigungssendungen‘ können aus dem Reichtum an starken Bildern und guten Geschichten schöpfen, die sich in den biblischen Überlieferungen finden. Es kommt nur darauf an, die biblischen Bilder und Geschichten als diejenigen Vorlagen zu nehmen, aus denen – ähnlich wie Filmemacher ein Drehbuch brauchen – allererst die Szenen zu entwickeln sind, die dann in der Predigt oder der Rundfunkandacht aufgeführt werden. Sie sollen eine solche Form gewinnen, dass gar keine Applikation auf die Hörer und Hörerinnen mehr nötig ist, weil diese selber die Rückschlüsse auf eigene Erinnerungen und Erwartungen, Befürchtungen und Hoffnungen, also auf Selbsterlebtes, vollziehen.

Die Rückkoppelung der erzählten Welt an das gewöhnliche Leben geschieht auf dem Wege der Selbstdeutung der Leser oder Zuschauer. Die fiktionale Erzählung begegnet ihnen als ein Sinn- und Deutungsangebot: Dem Hörer, Leser, Zuschauer bleibt es freigestellt, eigene Lebenserfahrungen durch ihre partielle Einspielung in die durch ihre Geschlossenheit und innere Plausibilität verständliche Erzählwelt selbst zu deuten.

So ist heute unter den Bedingungen einer ausdifferenzierten Medienkultur zu fragen, ob es nicht allenfalls Differenzen des Stils sind, die etwa eine Predigt- oder Andachtsreihe von einer Fernsehserie unterscheiden. Beide Male handelt es sich um kommunikative Formen der Unterhaltung, die inhaltlich wesentlich dadurch

---

<sup>8</sup> Vgl. JÖRG HERRMANN, *Sinnmaschine Kino. Sinndeutung und Religion im populären Film*, Gütersloh 2001.

bestimmt sind, dass sie Geschichten erzählen, mit denen zugleich auf mehr oder weniger explizite Weise Lebensdeutungen zur Mitteilung kommen. Natürlich, der Predigt liegt ein biblischer Text zugrunde. Die Predigt und ebenso die ‚Verkündigungssendungen‘ in den Medien sind an die biblische Überlieferung und die Aufgabe ihrer gegenwartsbezogenen Auslegung gebunden. Auch wird die Predigt ihren religiösen Gehalt explizit genau dadurch kenntlich machen, dass sie sich auf der Grenze bewegt, von Anfang und Ende, Leben und Tod, Zufall und Notwendigkeit, Zeit und Ewigkeit, Endlichem und Unendlichem usw. Das macht ja die Predigt zur expliziten religiösen Rede. Sie thematisiert den Unbedingtheitshorizont der Sinndeutung unseres bewussten Lebens im Bezug auf Abhängigkeits-, Kontingenz- und Grenzerfahrungen. Sie bringt einen Gott zur Sprache, mit dem ein anderer Umgang mit diesen Erfahrungen möglich ist. Sie erzählt Geschichten, die diesen Gott im Anschluss an die Symboltradition des Christentums in einer inhaltlich bestimmten Weise zur Sprache bringen. Aber in alledem ist auch die kirchliche Verkündigung religiöse Lebensdeutung und dabei zugleich eine (hoffentlich) unterhaltsame religiöse Rede.